

sichts der historischen Lasten sind für ihn jedoch einige Szenarien denkbar, wobei sogar kriegerische Auseinandersetzungen im Bereich des Möglichen liegen. Die öffentlichen Demonstrationen vor japanischen Einrichtungen in China und die chinesische Ablehnung eines permanenten japanischen Sitzes im UN-Sicherheitsrat deuten das Konfliktpotenzial an. Dennoch wird die japanische Seite die größeren Anpassungsleistungen zu erbringen haben. Während Japan unter Umständen eine ökonomische Vorherrschaft Chinas akzeptieren könnte, wird es wohl weiterhin eine politische Dominanz beanspruchen. Die militaristische Tradition der japanischen Gesellschaft spricht eher dafür, dass sie aggressiv auf den Aufstieg Chinas reagieren wird.

Detail- und faktenreich, mit historischen und kulturellen Exkursen garniert vermag das Buch jederzeit die Balance zwischen seriöser Informationsvermittlung und spannender Unterhaltung zu halten.

Daniel Müller

**John Wong, Yongnian Zheng (ed.):
The SARS Epidemic: Challenges to
China's Crisis Management**

Singapore: World Scientific Publishing Co. Pte. Ltd., 2004, 226 S., 58 US\$

Das "Severe Acute Respiratory Syndrome" (SARS) war im Frühjahr 2003 das globale Nachrichtenthema – übertroffen nur vom Irakkrieg. Die Welt sah in Angst und Verwunderung auf ein China, das über fünf lange Monate hinweg diese Epidemie fahrlässig zur globalen Bedrohung werden ließ, bevor endlich effektive Gegenmaßnahmen ergriffen wurden. In einem internationalen Kraftakt war SARS dann bis zum Hochsommer besiegt – und schnell wieder vergessen.

Einige Wissenschaftler aber nahmen die Ereignisse zum Ausgangspunkt für grundlegende Einsichten über China von heute. Als

Ergebnis wartet nun das East Asian Institute (EAI) in Singapur mit einer Sammlung von acht überarbeiteten Beiträgen eines internen Workshops vom November 2003 auf. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln versuchen Fachleute des EAI Schwächen *und* Stärken im politischen System Chinas am Fall der SARS-Krise greifbar zu machen sowie Möglichkeiten und Anläufe zur Reform zu diskutieren. Aufgenommen sind Expertisen zum politischen System, zu Lokalpolitik als Spezialaspekt, zu Wirtschaft, Recht, Gesundheitswesen, Epidemiologie, Medien und zum Sonderfall Hongkong.

Das Programm verspricht Vielseitigkeit und tatsächlich basiert jeder Einzelbeitrag auf einer weitgehend eigenen Chronik der Ereignisse mit jeweiligen Schwerpunkten. Natürlich wiederholen sich die Inhalte partiell auch, aber das ist kein wirklicher Nachteil: Die Stärke der Sammlung sind die in sich geschlossenen, stringenten Einzelbeiträge.

So z.B. wird anhand von wenigen Punkten und Graphiken der Faktor des maroden chinesischen *Gesundheitswesens* (Gu) deutlich. Der Weg des "weniger Staat, mehr Markt" im Bereich der Gesundheit war offensichtlich fatal: Er vernachlässigte die Bedürfnisse der sozialen Unterschichten sowie der Landbevölkerung und ist verantwortlich für die Schwächen der präventiven Medizin und der Seuchenmedizin im System, die SARS offen legte.

An welch gravierenden inneren Problemen die chinesische *Epidemiologie* krankt, zeigt ein weiterer Beitrag (Cao). Zwar an der Quelle der Information, lieferten deren Institute doch kaum Konstruktives. Vielmehr blockierten sie sich gegenseitig, wobei Standsdünkel und Eigeninteressen über Transparenz und Wahrheit gingen.

Koordinationsprobleme gehen hier mit Informationsproblemen Hand in Hand und sind überhaupt in der Aufsatzsammlung oft wiederkehrendes Motiv. Danach fehlt es in China notorisch an vertikalem wie horizontalem Informationsfluss und der Zusammen-

arbeit zwischen Akteuren des *politischen Systems* (Zheng/Lye). Der Artikel zur *Lokalpolitik* (Lai) macht deutlich, warum die Krisenbearbeitung der ersten Monate in der Eigenverantwortung lokaler Stellen nicht funktionieren konnte: Sie hatten zwar gute Informationsdaten über die Krise, konnten diese aber aus der begründeten Angst vor Karrierenachteilen nicht berichten. Ohne eine zentrale Autorisierung aber war an eine Umsetzung der notwendigen Maßnahmen nicht zu denken.

Über die Lehren aus der Krise um SARS sind sich die Autorenbeiträge grundsätzlich uneinig. Der Beitrag zum Thema *Recht* (Zou) z.B. suggeriert eine rein technische Lösung – i.e. "Good Governance" durch Stärkung des Rechts – und sieht SARS als Motor dieser Reformen. Die Expertise zu *Medien* dagegen nimmt die Reformvorschläge liberaler Intellektueller auf und sieht das Kernproblem in der ungeminderten Informationskontrolle durch die Politik. Daneben belegt der Sonderfall *Hongkong* (Thomson, Yow) die positiven Dynamiken von Zivilgesellschaft und Medienfreiheit. Die Ansätze weisen auf zwei unterschiedliche Sichtweisen auf SARS: als organische Herausforderung für die Gesamtgesellschaft oder als rein ordnungspolitische für den Staatsapparat allein.

Leider ebnet die einleitende Inhaltsangabe der Herausgeber die unterschiedlichen Standpunkte und Aussagen der Beiträge ein, statt sie offen zur Diskussion zu stellen. Die Vergleichsperspektive durch den Beitrag zu Hongkong bleibt ungenutzt – mit dem banalen Hinweis: Systeme sind eben verschieden. Es fehlt diesem Buch also der Versuch, die Erkenntnisse aus den Perspektiven theoretisch zu diskutieren bzw. ihre jeweilige theoretisch-ideologische Einbettung zu beleuchten. Das hätte weiterhin bedeutet, die Quellen, auf die alle Einzelartikel bauen (hauptsächlich sehr spezifische Zeitungsangaben!), zu diskutieren, doch dies geschieht nicht. Über diese Schwächen tröstet der

beigefügte Personen- und Sachindex nicht hinweg.

So stellt diese Sammlung zwar einen nützlichen – da sehr vielseitigen – Einstieg in die Diskussion der Umstände zu SARS dar. Wissenschaftlich aber enttäuscht sie jene, die mehr erwartet haben als eine bloße Zusammenstellung individueller Beiträge.

Daniel Scholz

Udo Steinbach, Marie-Carin von Gumpenberg (Hrsg.): Zentralasien. Geschichte, Politik, Wirtschaft. Ein Lexikon

München: Verlag C.H. Beck, 2004, 358 S. (mit 9 Karten), 16,90 €

Das Lexikon entstand aus dem ambitionierten Bestreben heraus, den Gesamtraum Zentralasien mit einem breiten Spektrum von Themenbereichen sowohl für den allgemein interessierten Leser, aber auch für das Fachpublikum darzustellen. Beste Voraussetzung dafür war die große Anzahl von Experten, die für die Erstellung von Einzelbeiträgen gewonnen werden konnten, seien dies beispielsweise Experten des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg oder der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin.

Bereits der Titel spiegelt eine Fachauseinandersetzung und Problematik wider, derer sich das Werk bewusst ist und die es zu lösen versucht: Welche Länder sind Zentralasien zuzuordnen? Ebenso vielschichtig wie die Diskussion ist die Aussage des Lexikons. Das Umschlagbild in Kartenform bezieht neben den ehemaligen Sowjetrepubliken Afghanistan ein, der Klappentext zudem auch die Mongolei. Das Vorwort gibt als regionale Schwerpunkte darüber hinaus Pakistan, Tibet, Xinjiang und Iran an. Noch weiter reichender ist die Länderaufstellung unter dem Lexikoneintrag Zentralasien. Insofern mangelt es dem Lexikon zwar an einer eindeutigen eigenen Positionierung,